

1. Paar:
Iaz springts kod as Wossa und löschts enk an Kopf,
Sinst kimbt enk die Brunst zlöst enkan Kopf.
2. Paar:
Des seids sölle Tölpl, dös muaß ma enk sagn . . .
1. Paar:
Heaschts auf a so schimpfn, sist nemma ma enk ben Kragn!
2. Paar:
Gehts aussa auf d' Woad und betracht's Firmament!
Und losts di schö Musi, den Gsang una End.
1. Paar:
Gehts, Buama, seits gscheida und laßt ins an Fried,
Machts ins nit zun Narrn, ja mia glabn enks ja nit.
2. Paar:
Gott Voda is geborn, dös habn ma daspannt.
1. Paar:
Geh heaschts auf a so schimpfn, ös kemts von Vastand.
2. Paar:
De Engl vom Himmi send oi dahea gflogn,
Dia hamt's ins vakündt, die send gwieß nit valogn.
1. Paar:
Seids sicha ös Tölpl, de Engl bleibn z'Haus,
Da Himml is zuagspascht, ku gwieß koana aus.
2. Paar:
God dea hod ea hoid's Türal auftu
Und ös brauchts nit lang z'streitn,
Mia sagn's enk kod frei:
Zu Bethlehem unten liegt God auf'n Hei.
1. Paar:
Was? Des war nit übl, dös is nit zun glabn,
God Voda auf'n Hei, wo's tuat Betta gnua gebn,
Und moanst, is da Voda und 'd Muata dabei?
Und heint bei da Költn dafrians alle drei.
- Nun stehen die liegenden Hirten auf und alle vier sin-
gen:
Mia schenkn ea vier Schafn und Butta und an Wein
Und a wollwarms Deckal und wickelns fest ei.
Dann knian mia ins nieda und bittn recht fei(n):
Zlöst, wenna mit ins gar weascht, aft laßts ah ins ei!

Am 6. Jänner 1978, am Dreikönigstag, führte die Schwoicher Sängerrunde anlässlich ihrer „Christbaumversteigerung“ ein fast vergessenes Hirtenspiel auf, genannt die *Schäfersbuam*.

Es ist schwer nachweisbar, woher dieses einfache Singspiel seinen Ursprung hat, ist aber im Tiroler Unterland – mit einigen Abweichungen – bekannt. Der Chronist weiß von Herrn Sebastian Egerbacher sen. (Gastwirt zu „Egerbach“), daß Oberlehrer Anton Aichner dieses gelungene Hirtenspiel erstmals im Jahre 1908 oder 1910 mit einigen Sängern aufgeführt hat. Handgeschriebene Textblätter fanden sich im Notenarchiv des Schwoicher Männerchores; es fehlten jedoch die Noten. Lediglich Sebastian Egerbacher und Josef Strasser (Zeindl) konnten noch die Melodie. Es ist sicherlich ein Verdienst des Chores, des Chorleiters VL. i. R. Erwin Margreiter und

des Obmanns Herbert Sonnerer, daß man sich bemühte, dieses Spiel neu zu beleben.

Der Chronist kann sich nicht entsinnen, dieses Hirtenspiel vorher jemals gehört zu haben. Herr Sebastian Egerbacher sen. bestätigt, daß zwischen den beiden Weltkriegen zu ähnlichem Anlaß das Spiel öfter aufgeführt wurde.

Von einem „Hirten-Singspiel“ im herkömmlichen Sinne kann eigentlich nicht die Rede sein, denn es besteht nur aus einer einzigen Melodie mit elf Strophen, die einzeln, paarweise oder zusammen gesungen wird. Das Singen wird lediglich spielend unterstützt. Interessant ist nur die Gegensätzlichkeit zwischen den „Hirten“ und den „Juden“, die sich erst gegen Ende des Spiels zu einer Gemeinsamkeit finden.

Der Chronist hat die mögliche Herkunft dieses Liedes weiter verfolgt und stieß dabei auf eine Aufzeichnung von Prof. Karl Horak. Er nannte es ein „Anklöpflied aus dem Unterinntal“, ohne den Fundort näher zu bezeichnen. Horak erwähnt sechs Burschen, die an den vier Donnerstagen vor dem Heiligen Abend von Haus zu Haus zogen. Vier von ihnen waren als Hirten gekleidet. Über der landesüblichen Kleidung trugen sie Schafpelze, deren haarige Seite nach außen gekehrt war. Auf dem Kopf trugen sie weitkrepfige Hüte, in der Hand hielt jeder einen starken Bergstock. Der Anführer hatte eine Gitarre bei sich, auf welcher er das Lied begleitete und zum Tanze aufspielte. Die übrigen zwei stellten die Pharisäer dar, gekleidet nach Vorbildern aus der biblischen Geschichte. Einer von ihnen trug ein großes Buch mit sich.

Man vergleiche das „Hirtenspiel“ mit dem „Anklöpflied aus dem Unterinntal“ nach Prof. Horak.

Die Melodie (siehe Notenbeilage!) stimmt, abgesehen von ganz kleinen Abweichungen im drittletzten und vorletzten Takt. Der Chronist nimmt aber an, daß seine Melodieaufzeichnung der Erstform am nächsten kommt.

Josef Strasser (Zeindl) sagt, daß sein Großvater und ebenso auch sein Vater mit diesem Lied anklöpfeln gegangen sind:

Es waren vier Hirten und zwei „Pharisäer“. Mit von der Partie war meist auch Georg Oberhofer, der ehemalige Kapellmeister, vulgo „Veiten-Jörgei“, und Sebastian Egerbacher sen. Das Singen soll immer sehr anstrengend gewesen sei. Wenn man vergleicht, dann fallen einem die textlichen Verschiebungen auf, auch daß die zweite Fassung elf Strophen aufweist und daß diese einen versöhnlichen Schluß hat, während die erste Fassung mit einem „Steckentanz“ der Hirten endet. Josef Strasser sen. konnte nicht angeben, ob dieser Tanz früher von den Anklöpfeln vorgeführt wurde, sagt aber, daß die zweite Fassung in Schwoich beheimatet war.